

## Kapitel 1: Die Diagnose

17. Oktober 2014

Schöner hätte dieser Herbsttag nicht sein können. Obwohl schon Mitte Oktober, herrschten noch fast sommerliche Temperaturen, die förmlich dazu einluden, in die freie Natur zu gehen und sein Gesicht der Sonne darzubieten wie ein Opfer. Eigentlich finde ich die Vorstellung schön, einen Sonnengott anzubeten. Was würde es schon schaden? Ein langer, grauer Winter stand vor der Türe, und mir graute jetzt schon vor den dunklen, kalten Tagen und Nächten. Aber was erzähle ich dir da schon wieder, liebes Tagebuch? Eigentlich wollte ich dir etwas anderes, ganz Furchtbares erzählen. Stattdessen schreibe ich vom Wetter, ist das nicht schräg? Das liegt wohl daran, dass man menschlicherweise dazu neigt, schlimme Sachen zu verdrängen.

Nun, ich habe Besserung gelobt und muss nur noch die richtigen Worte finden. Aber wie schreibt man am schönsten, dass sein eigener Bruder vermutlich sterben wird? Jetzt habe ich es ausgeschrieben! Wie hässlich sehen doch diese Worte aus! Am liebsten würde ich sie wieder wegradieren, doch damit würde ich uns beiden nur etwas vormachen. Und wem würde das nützen?

Aber lass mich doch ganz von vorne erzählen: Heute um die Mittagszeit hat meine Mutter angerufen und mir mitgeteilt, dass mein Bruder an Krebs erkrankt sei. Anscheinend hat er ein Geschwür am Bein, und da es nicht besser geworden ist, ging mein Bruder zum Arzt. Nach mehreren Untersuchungen und Tests bekam er die Diagnose Krebs. Bei mir kam diese Nachricht so an, als würde man mit dem Vorschlaghammer gegen eine Fensterscheibe schlagen. Zuerst empfand ich gar nichts, als würde mich das alles gar nicht betreffen. Dann bemerkte ich, dass jedes Gefühl vor meiner automatischen Schutzmauer abprallte. Ich wollte und konnte so eine Nachricht nicht glauben, also blockierten meine Sinne.

Als dann schließlich die Mauer Risse bekam, fühlte ich mich zwar immer noch gelähmt, aber gleichzeitig spürte ich, wie sich in meinem Inneren eine kleine Armee bildete, die sich zum Kampf bereitmachte.

Wie mochte mein Bruder erst diese Hiobsbotschaft aufgenommen haben? Kaum vorstellbar. Und trotzdem arbeitet es wie wild in meinem Kopf. Mit dem Wort Krebs verbindet man automatisch den Tod. Das liegt wohl an den unzähligen Todesanzeigen, die man täglich liest. Ich möchte nicht wissen, wie viele von denen alle an Krebs gestorben sind. Nein, daran werde ich jetzt auf keinen Fall denken. Auch dir verbiete ich es, liebes Tagebuch.

Negative Gedanken sind nun das Allerletzte, was mein Bruder brauchen kann. Zum Glück kann ich alle meine Sorgen in dieses Buch schreiben.

Nach dem Anruf von meiner Mutter war ich jedenfalls unfähig, etwas Vernünftiges zu tun. Deshalb stellte ich einen Stuhl in die Sonne, holte meinen Schreibblock und schrieb folgendes Gedicht für meinen Bruder, ohne zu wissen, ob ich es ihm jemals aushändigen werde ...